

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 46

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

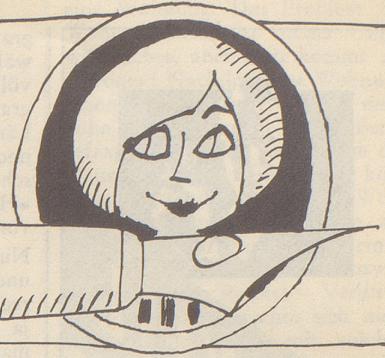
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Nur eine Handvoll Leben

Seit meiner frühesten Kindheit waren meine Beziehungen zur «stummen Kreatur» gestört. Nur auf Entfernung oder hinter sicheren Gittern fand ich Tiere je nach ihrer Gattung imponierend oder niedlich. Man hatte mir einmal einen winzigen Vogel in die Hand gelegt. Seine flatternde Aengstlichkeit hatte mich irritiert. Eine Maus erzeugte in meinen Eingeweiden tagelang ein kribbelndes Gefühl. Wenn ich eine Katze streichelte und dabei ihr Skelett fühlte, mußte ich instinktiv an die Kadaver denken, die ich bei einem Spaziergang in einem Flußbett entdeckt hatte, und die mir grenzenloses Grauen einflößten. Meine panische Angst vor Hunden wurde später zum Gaudi meines Mannes und meiner Söhne. Wir liebten Wanderungen über Land. Meldete sich bei einem behäbigen Bauernhof ein Barry oder Bläß, so zwängte ich mich zwischen meine «Männer» und versuchte, mich unsichtbar zu machen. Der gutgemeinte Ratschlag meines Gemahls: «Laß die Hunde deine Angst nicht spüren», verstärkte nur noch meine Unsicherheit.

Dies änderte sich mit einem Schlage, als unser Stefan, nach hartnäckigem Betteln, Zyprian nach Hause brachte. Wir hatten dem Wunsch unseres Buben nach einem Goldhamster lange nicht nachgegeben. Doch unser Sohn widerlegte alle Argumente, auch das von der kurzen Lebensdauer. «So werde ich eben einen Hamster mit Garantie kaufen», meinte er mit makabrem Witz.

Den Luxuskäfig mit Zubehör erschlich er sich auf raffinierte Weise. Er überfiel den Papa im Büro, der im Gespräch mit einem Kunden seine väterliche Großzügigkeit unter Beweis stellen mußte. Wir bereiteten uns mit dem Studium von Prospekten auf unser neues Familienmitglied vor. Zyprian taufte wir ihn, weil der Namensvetter unserer Freunde ein wahrhaft biblisches Hamsteralter erreicht hatte. Es war meine Absicht, meine distanzierte Haltung gegenüber Tieren nicht aufzugeben und die Pflege ganz meinem Sohn zu überlassen. Aber ich rechnete nicht mit zwei schwarzen Kugel-

augen und einem zartrosa Schnupfernäschen. Was da aus der Kartonschachtel auftauchte, war schlechthin eine Filigranarbeit der Natur, eine Bestätigung der Weisheit, daß sich im Kleinsten des Schöpfers Macht am größten zeigt. Sein helles Fell hatte unseren Sohn zwei Franken weniger gekostet. «Er war der Lustigste von allen», beteuerte mein materialistisch angehauchter Sprößling. Der erste kleine Dämpfer wurde unserer Begeisterung dadurch aufgesetzt, daß unser Zyppi ja nicht die gleiche Tageseinteilung wie wir hat. Der «Lustigste von allen» schien eher ein lahmes Faultier zu sein und erinnerte mich in vielem an ein anderes Familienmitglied, was sich in meinen bissigen Momenten auch äußerte.

Wir glaubten an ein phlegmatisches Temperament und kauften in der Zoohandlung die besten Futterzugaben. Doch nach einigen Tagen der Anpassung – vielleicht hatte er das krabbelnde Durcheinander seiner Artgenossen vermisst – erwachte er zu munterer Lebendigkeit. Nun überbietet er sich an turnerischen Leistungen. Er «hangelt» wie ein Aeffchen von Stab zu Stab, schleift seine spitzen Nagelzähne, die er am ersten Tag in neugierigen Zeigefinger meines Gemahls ausprobierte, verwandelt

sich bald in ein langgezogenes Würstchen oder eine runde Pelzkugel. Nach dem großen Tagesschlaf dehnt und streckt er sich nach dem Prinzip rechter Arm und linkes Bein, die durchsichtigen Ohrchen zusammengedrückt am Körper anliegend. Er bringt die unförmigsten Dinge in seine Hamsterbacken oder durch die Öffnung seines kleinen Hauses. Zyppi bringt aber auch unsere Hausordnung durcheinander. Die Kinder wollen nicht mehr ins Bett, der Fernsehapparat bleibt stumm. Alle sitzen oder liegen vor dem Käfig, um dem possierlichen Spiel zuzusehen. Es entstehen kleine Familienwettstreite darum, wen Zyppi zuerst und am längsten angesehen habe. Man richtet sogar die Einkäufe nach den Wünschen des neuen Hausgenossen, verzichtet auf gewöhnlichen Salat, weil Zyppi Zuckerhut und Lattich lieber mag. Seine Reinigungszeremonie könnte unserem in dieser Hinsicht etwas liederlichen Nachwuchs als Vorbild dienen.

Was elterliche Ermahnungen nicht zustande brachten, Zyppi macht's möglich! Unsere Buben können wieder leise reden!! Nur wer wie wir erlebt, daß die Wände beben und das Service im Biedermeierschrank klappert, wenn sie den Mund aufmachen, der weiß, was



«... und Sie, Herr Pfarrer, möchte ich jetzt gleich mit einem reizenden Argument gegen das Priester-Zölibat bekanntmachen!»

dies für uns bedeutet. Man buhlt sogar mit den süßesten Worten um die Gunst des kleinen Wichts. Der Große brummt zwar etwas von «Viehzeug» in den Bart. Fühlt er sich aber unbeobachtet, so wird auch sein Blick weich und sein neuerworbener Baß gedämpft. Von Zyppi trennen wir uns nicht mehr. Selbst auf der Fahrt in die Ferien wird er in unserem Wagen einen Ehrenplatz bekommen. Papa, der sonst kritisch jedes Gepäckstück auf seine dringende Notwendigkeit prüft und auch auf härtesten Protest die Mitnahme von Gitarren, Dampfkochtopf und Schreibmaschine verweigert, Zyppis Käfig muß mit.

Und wenn ich heute ein Inserat lese, in dem Pelzmäntel aus Hamsterfellen angeboten werden, so weiß ich, daß ich in so einem Mantel auch im Sommer frieren würde!

Annamarie

Nähen Sie auch so gern?

Bekommen Sie eine Gänsehaut, wenn Gemahl oder Sohn mit abgerissenen Knöpfen antraben? Tragen Sie lieber ein zu kurzes oder zu langes Kleid, als schnell den Saum runter oder rauf zu nehmen? Häufen sich bei Ihnen die zu flickenden Leintücher, Tischtücher, Handtücher usw. zu Bergen? Ja? Dann gehören Sie fast mit Sicherheit meiner (leicht antiken) Generation an, der in der Schule mit größtem Erfolg jede Freude an handarbeitlicher Betätigung ausgetrieben wurde!

Noch heute erfaßt mich tiefstes Mitleid mit mir selber, wenn ich an meine erste Handarbeitsstunde denke, allwo mir ein ältliches, von oben bis unten graues Fräulein mit Kneifer fünf Stricknadeln nebst einem Knäuel weißen Baumwollgarnes in die Hand drückte und allen Ernstes verlangte, ich solle mittelst dieser Utensilien ein Paar Socken für mich fabrizieren. Schluchzend erklärte ich mich für unfähig, worauf die Dame murmelnd einige Unfreundlichkeiten, meine Mutter betreffend, von sich gab. Als dann erläuterte sie mir mißmutig, wie man anlicht, rechte und linke Maschen strickt und überließ mich mehr oder weniger meinem Schicksal. – Nach Vollendung des ersten Schuljahres konnten meine Kameradinnen immerhin so etwas wie ein Paar

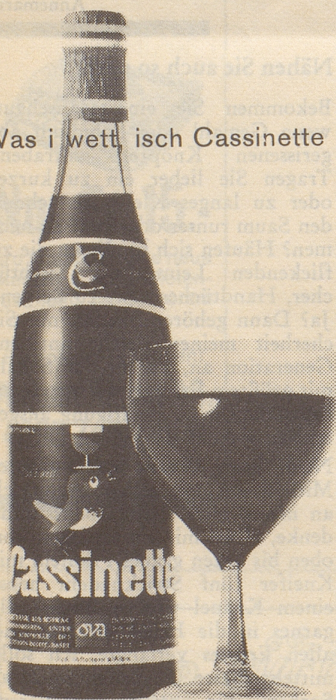


HENKELL

Der Sekt, der eine ganze Welt beschwingt

Jeder  Tropfen Birkenblut
gibt 20 Haaren neue Lebenskraft.

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein  -Produkt

grauweißer Söckchen vorweisen, während meiner Hände Werk ein völlig undefinierbares Gebilde in grauschwarz von zirka 5 cm Länge war. Auf einer Seite war es noch etwas kürzer und etliche Marschen nicht mehr vorhanden. Die «Handarbeitsausstellung» wurde von mir nicht beschickt...

Nun, ich strickte, häkelte, nähte und stickte mich mehr schlecht als recht durch die Schulzeit. Es war ja aber auch zu schauerlich, was man uns machen ließ! Da schwebt immer noch das weiße Baumwollnachthemd vor meinem geistigen Auge: Bis auf den Boden, lange Aermel, Kragen und Manschetten mit Baumwollgarn umhäkelt. Weiß und gelb. Schööööö und so passend für ein 16jähriges Mädchen! Meine Mutter hatte Erbarmen und verschenkte das Ungeheuer. Sie meinen vielleicht jetzt, man hätte das Ding wegschmeißen sollen? Nun, meine Mutter schiß grundsätzlich nichts weg, und in der jetzt so reichen Schweiz gab es unzählige Menschen, die unendlich dankbar sogar für ein häßliches Nachthemd waren.

Dann gab es da noch einen Pull-over, den ich in «angenehmster» Erinnerung habe! Drei Farben gab's zur Auswahl: rot, blau und grün, das Muster war für die ganze Klasse dasselbe! Die Wolle biß entsetzlich! Als wir das Ding mit Ach und Krach fertig hatten und damit angetan die Schulbänke zierte, begann ein allgemeines Gekratze! Unsere Buben lachten sich krumm und behaupteten, die Wolle sei's nicht, eher etwas Lebendes und rückten demonstrativ von uns ab!

Vielleicht begreifen Sie jetzt meine fast krankhafte Abneigung gegen Nadel und Faden. Wenn ich mir nie wünsche, später geboren zu sein (mein Alter hat mich noch nie gedrückt), bei den Besuchen der Handarbeitsausstellungen unserer jungen Generation erfaßt mich doch so etwas wie Neid. Was machen die Mädchen und Buben heute für schöne, brauchbare Dinge! Begabte Lehrerinnen und Lehrer wecken in ihnen die Freude am Selbermachen, während man uns – (siehe oben). Eva

Die Hausfrau als Belastung?

(Zum Bethli-Artikel in Nr. 43)

Lob sei dem Manne, der es wagt, die Tragbarkeit der Nurhausfrau für den Ehemann in den Tageszeiten anzuzweifeln. Nach kurzer Rekonvaleszenz genas meine getroffene Seele und stellte in der Tat fest: Haushalten ist nicht schöpferisches Tun. Die Betreuung zerzauster Betten, grauseliger Küchen, grauer Wäscheberge, vom munteren Einkaufen, insbesondere Schlangenstehen an der Kasse ganz zu schweigen wird als solches kaum empfunden. Sagte ich oben Seele? Bei der heutigen Inflation der Achtung vor Menschenleben kann diese ruhig als überflüssig,

wenn nicht hinderlich bezeichnet werden. Somit erübrigt sich die landläufig praktizierte, hartnäckig festgehaltene Kindererziehung, für Kinder wie für Eltern insofern eine Erleichterung als keine Autorität immer noch besser ist denn eine lädierte. Für das Wohl der Kinder sorgen Schule und Hort. Der Lehrer, vom jährlich wiederkehrenden Stoffe abgehärtet, schützt Mütter vor Hausaufgaben, er ist dafür bezahlt, die Hausfrau nicht. Beim heutigen Trend flügge gewordener Kinder zu Unabhängigkeit ist ohnehin nicht anzunehmen, daß sich diese zeitlichen Investitionen jemals in klingende Münze umwandeln werden.

Daß die Schweiz als fortschrittliches Land die Gleichberechtigung: «gleiche Arbeit, gleiche Löhne» kennt, sei vollständigshalber dankbar vermerkt. Sowohl in obersten Kadern wie im Parlament sind Frauen seit langem eine Selbstverständlichkeit und nur ein Versehen kann das Fehlen wenigstens einer Landesmutter erklären. Wie aber werden die Hausarbeiten nach neuem Modus verteilt? Mein Vorschlag: prozentual nach Verdienst. Gewisse Verschiebungen werden kaum zu vermeiden sein. Beispielsweise könnte die Frau als lohnenden Nebenverdienst Beine, Busen usw. verkaufen, neulich sah ich einzelne derartige Heftli, die Idee stammt also nicht von mir. So bleibt zu hoffen, daß kein Mann je seiner Frau zur Last fällt. Res

«Kritische Stimme»

Liebes Bethli! Was sagst Du zu diesem weitsichtigen Vorschlag zur Ablehnung des Frauenstimmrechts, mit der tiefeschürfenden Begründung aus dem weltbekannten Bündnerdorf:

Kritische Stimme zum Frauenstimmrecht in der Gemeinde Zillis-Reischen

Aller «guten» Dinge sind drei, was mehr ist, ist zuviel. Dies gilt auch für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in Gemeindeangelegenheiten in der Gemeinde Zillis-Reischen. Wir haben den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in kantonalen und eidgenössischen Angelegenheiten gegeben, das Stimm- und Wahlrecht im Hause befindet sich schon heute unter manchem Dache nicht mehr in den Händen des «starken» Geschlechtes. Sollen wir uns auch noch das letzte übrig gebliebene Recht nehmen lassen?

Am Donnerstag haben wir Gelegenheit, dies zu verhüten. Wir sind uns der Lösung der bevorstehenden Probleme bewußt (die unbedingt in Männerhände gehören) und stimmen daher am Donnerstag zur Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes NEIN! S. O. S.

Ausschnitt aus der Zeitung «Bündner Post»

Vielleicht sind die Zilliser Frauen von «Frau Regula Amrain», von Gottfried Keller, so sehr inspiriert, daß sie ihren Männern weniger Freiheit lassen als Frau Amrain ih-

rem Jüngsten, die Mannen wollen dies aber gegenüber ihrem Nachbarn nicht wahrhaben, oder könntest Du mir einen besseren Grund angeben.

Orsina aus dem Unterland

Seither stehen die Aktien in Zillis doch 28 Nein gegen 10 (zehn) Ja! B.

Far niente ist nicht immer dolce

Seit vierzehn Tagen sind wir zurück aus den wundervollen, für mich so erholsamen Ferien, und ich werde noch lange und mit Vergnügen an die sonnigen Tage im Tessin denken. Anders jedoch mein Mann. Erstaunt mußte ich heute hören, wie er einem Bekannten auf die Frage, ob wir schöne Ferien verbracht hätten, spontan erwiderte: «Gottseidank hani diheim na e Wuche gha, zum mich erhole!» Das ist allerdings starker Tubak. Bin ich denn so anstrengend, daß ein ausgewachsener Mann sich schon nach acht gemeinsamen Tagen derart erschöpft fühlt? Und ist dies wohl auch der Grund dafür, daß er seit zwanzig Jahren seine Ferien lieber faulenzend daheim verbringt, als sie auswärts mit mir zu teilen?

Zugegeben, ab und zu habe ich meinen einstigen Bräutigam wirklich etwas strapaziert. Doch er hielt das ebenso mit mir. Als ich einmal den Wunsch äußerte, zur Madonna del Sasso hinaufzugehen, grinste er schadenfroh: «Uf escho, aber z Fueß», und mir blieb nichts anderes übrig, als die tausend Tritte keuchend zu erklimmen. Mein Schaggi hat allerdings auch geschwitzt – und wie! Auch zu einem Ausflug ins Verzascatal habe ich ihn überredet, obwohl dem Armen schon beim Gedanken ans Carfahren schlecht wird. Zur Strafe fraß mir dann dort hinten ein allzu anhängliches Ziegenböcklein beinahe den JEAN aus dem Namenszug des sündhaft teuren Foulards, welches aus Versen im Mantelärmel mit auf die Alp gekommen war. Man sollte halt nicht mit einem gehörnten Vierbeiner schmusen; auch wenn er noch so herzlich aussieht.

Jä nu – ich habe sie trotzdem sehr genossen, die kostbaren Tage im interessantesten, verrücktesten Dorf der Welt. Dort, wo man täglich alte Bekannte vom Fernsehen treffen kann und dabei erstaunt feststellen muß, daß die einem ja gar nicht kennen. Wie eine blöde Kuh stand ich da, als ich vor der Post einmal den von mir so sehr geschätzten Heiner Gautschy traf und erst zu spät daran dachte, daß er hinter dem Bildschirm nicht in unsere Stube sehen kann. Und beim allmächtigen Schiedsrichter von der Schmierseupe-Olympiade, Guido Pancaldi, vergaß ich gar vor lauter Ehrfurcht, den üblichen Mengenrabatt auf Vaters Glimmstengel zu heuschen.

Schlimmer noch erging es mir mit einer bei uns daheim ziemlich pro-

minenten Vertreterin des horizontalen Gewerbes, die ich als Kind gekannt habe. Von weitem sah ich sie auf der Piazza promenieren und dachte schadenfroh daran, daß sie hier bestimmt auch etliche ihrer Kunden treffen werde. Wie leicht könnte sie mit einem einzigen leisen Augenzwinkern diese Herren in peinliche Verlegenheit bringen. Gut, daß sie auch mich nicht mehr kannte. Im nächsten Augenblick wäre ich vor Schreck beinahe umgefallen: «Sali Schaggi, bisch au echli da unne», rief lautstimmig dieses unverschämte Frauenzimmer zu meinem braven, biederen Mannli herüber. Doch als der ganz unbekümmert zurückgrüßte, dämmerte mir allmählich, daß die beiden ja zusammen zur Schule gegangen waren. Trotzdem schlotterten meine Beine noch ein ganzes Weilchen vor Täubi.

Erst beim Nachtessen im Prominenten-Beizli habe ich mich wieder erholt. Dort, wo bei Kerzenlicht den sogenannten besseren Leuten ein Musueli umgebunden wird, weil sie wahrscheinlich niemals gelernt haben, anständig zu essen. Und dort, wo zuoberst auf jeder Rechnung pro Gast ein Franken steht, nur so fürs es bitzeli da-sy. Aber sonst war's nett und so richtig vornehm.

Auf dem Heimweg aßen wir dann noch richtig Znacht. Nicht etwa weil die Fleischportionen an jenem anderen Ort zu klein gewesen wären, sondern weil wir uns von daheim her an größere gewöhnt sind.

Rosmarie G.

Die modernen Heinzelmännchen

Wir modernen Hausfrauen haben es eigentlich doch sehr schön, was da alles erfunden wird, um uns das Leben so leicht und angenehm wie möglich zu machen, einfach wunderbar! Wenn ich denke, daß unsere Mütter und Großmütter noch auf den Knien, mit Schmierseife den Küchenboden geschrubbt haben, nicht vorzustellen. Da geht es bei uns doch viel einfacher, man braucht nur einige Spritzer eines dieser Wundermittel ins Wasser zu geben und schon, hast du nicht gesehen, sitzt da ein kleiner Fluppi auf dem Schrubber, und eins zwei



«Dieser ganze Garten Eden gehört uns? Ja wo sind denn die entsprechenden Grundbuchverschreibungen?»

drei erstrahlt der Boden in nie gekanntem Glanz, so einfach ist das. Hat man Flecken an Türen, Wänden, Lavabos usw., kein Problem, lasse den weißen Wirbelwind aus seiner Flasche, und du wirst staunen, wie der durch die Zimmer saust, keinen Flecken zurücklassend, versteht sich. Hast du Gäste und in der Küche türmen sich Teller, keine Angst vor dem Abwaschen! Zwei drei Spritzer genügen, und man kann die Teller, so ganz lässig, halbbliegend, durch das Wunderwasser ziehen. Hat man zudem das Glück, daß der Herzallerliebste in der Nähe ist, kann man ihm mit einer gekonnten Handbewegung die Teller zuwerfen, kein Abtrocknen, und er wird dieselben liebevoll aufstapeln (sollte Er jedoch abwesend sein, so würde ich auf die Teller-Akrobatik verzichten, außer man kenne den Bumerang-Trick).

Nach getaner Arbeit schwebt man durch die Zauberkraft des Wundermittels, wie auf Engelsflügeln durchs Fenster, über Nachbars Garten, in die nahe Stadt, um mit schön gepflegten Händen die so gewonnene Zeit nutzbringend zu vertun! Es muß ein herrliches Gefühl sein, alle diese guten Geister um sich zu haben; doch bei mir hat es bis jetzt noch nie geklappt, dabei wären sie bei mir soo willkommen! Die Heinzelmännchen scheinen mich vergessen zu haben, oder vielleicht sind dem kleinen Fluppi meine Ecken doch zu schmutzig (wie kann man auch) oder die Fenster sind immer zu weit offen, so daß der weiße Wirbelwind direkt ins Freie wirbelt, wer weiß? Da wir fettarm (wegen Kalorien) essen, hat vermutlich

das Zaubermittel seine Kraft noch nie ganz entwickeln können, obwohl ich mich schon lange auf so einen Gratisflug gefreut habe. Auch die kleinen hungrigen Enzymchen scheinen meine vielen Flecken in der Wäsche nicht zu wollen, es gäbe deren sehr viele, dafür sorgen unsere vier Kinder zur Genüge, und meine liebe Nachbarin hat sich noch nie geblendet von meiner weißen Wäsche abwenden müssen, obwohl ich versucht habe, den weißen Riesen aus seinem Paket herauszulocken. Vielleicht habe ich ganz einfach die richtigen Zaubersprüche noch nicht gefunden.

Wie dem auch sei, ich gebe die Hoffnung nicht so schnell auf, wer weiß, vielleicht erbarmen sich die kleinen Geister doch einmal meiner vielen Flecken und kommen heimlich zu mir (welche Überraschung). In der Zwischenzeit setze ich mich mit einem Buch in den Fauteuil, soll sich doch der freche Gilb in meiner Wäsche breit machen, hä nu so dänn, ich bin eben keine Perfektionistin! Esther

«Prinzipiell»!

Die Frauenseite soll ja keine «Kummerseite» sein, aber es ist ja schon hin und wieder etwas zur Sprache gekommen, was zum Nachdenken anregen will. So möchte ich eigentlich gerne wissen, was Nebenspalter-Leserinnen (oder -Leser) zu folgendem Erlebnis sagen:

Mein Sohn ist seit vielen Wochen in einem angesehenen Stadt-Restaurant als Küchenchef tätig. Kurz nach Antritt der Stelle hat er sich verheiratet und suchte sich

eine Wohnung. Das Problem der Wohnungssuche ist nichts Ungewöhnliches, aber jetzt kommt die «Krone»: Nachdem eine Wohnung schon zugesagt war, wurde mein Sohn nochmals nach seinem Beruf gefragt. Daraufhin antwortete der Hausmeister: In diesem Falle könne er die Hoffnung für die Wohnung begraben, denn Leute aus dem Gastgewerbe nehme er prinzipiell nicht, weil sie ihm unsympathisch seien. Punkt! – Verdutzt und deprimiert machte sich mein Sohn davon, denn mit solchen Leuten zu diskutieren hat natürlich keinen Sinn.

Kannst Du Dir vorstellen, liebes Bethli, daß ich diesem Hausmeister eine recht versalzene Suppe wünsche, falls er einmal gezwungen sein sollte, eine solche im Restaurant essen zu müssen? Ist das nicht noch schlimmer als der Fremdenhaß? (Wahrscheinlich wird er diesen auch noch pflegen!) Ich mußte aber dabei noch an eine vor Jahren gelesene Zeitungsnotiz denken. Da schrieb ein Journalist über einen Brandfall: Menschen waren keine zu beklagen, nur ein Hund und ein Koch. Hat das im Ausland angesehene Schweizer Gastgewerbe im eigenen Land einen so schlechten Ruf? Was meinst Du? So öppis mag einen! Dazu ist mein Sohn hundertprozentiger Schweizer, von beiden Elternteilen her. (Dies nur nebenbei.) Paulette

Und ich lebte im Glauben, daß sich die Vermieter um Leute wie Deinen Sohn geradezu reißen würden!

Bethli

Sie sind «in»

Mein ältester Großneffe hielt folgenden, tiefeschürfenden Monolog an seine Mutter: «Gäll Mamma, jetz chum ich dänn i Pupertät?» – «???» – «Dann wird ich fräch!?!» «Hä?» – «???» – «Won ich gsäit han: Hä?! Das isch es scho gsi!»

Zu dieser Zeit war der Bub zwölf Jahre. Jetzt sagt er manchmal noch etwas mehr. MJ

Üsi Chind

Erich, 4 Jahre alt, erscheint bei mir in der Küche und erklärt, sehr durstig zu sein. Da er fünf Minuten zuvor ein großes Glas mit Sirup getrunken hatte, bot ich ihm ein Glas Brunnenwasser an. Daraufhin Erich, sehr entschieden: «Wenn i mueß Wasser trinke, hani kei Durscht meh!» Eva

Karikaturen –
Karikaturen?

Kunsthaus
Zürich

18. September
bis 19. November 1972



Thurgauerhof
Weinfeld
Hotel,
Kongreßzentrum

Treffpunkt für geschäftliche
und gesellschaftliche Anlässe
in der Ostschweiz.

Tel. 072 5 28 93 – Telex 77 493